

Ideenmagazin.

Eine wortgeschichtliche Studie von Paul Hoffmann, Berlin.

Als Heinrich v. Kleist am 20. September 1800 von Würzburg aus seiner Verlobten seine Tätigkeit schildert, spricht er Wilhelmine v. Zenge gegenüber zum ersten Male das Wort „Dichter“ aus in einem Satze, der diesem Ausdruck Bekenntnisgehalt verleiht und in einem Zusammenhang, der eine Bezugnahme auf seine Beschäftigung und seine Person der Geliebten nahe legte. „Das ist eben das Talent der Dichter“, erklärt er, „an jeden Gegenstand, sei er auch noch so geringfügig, . . . interessante Gedanken anzuknüpfen.“ Man meint, zu hören, mit welcher Betonung er die Stelle „Talent der Dichter“ beim Überlesen seiner Zeilen aussprach, und zu sehen, wie er fortfahrend, die Dichter, „welche ebensowenig wie wir in Arkadien leben“, im Hinblick auf das „wie wir“, mit verhaltenem Atem lauschte, ob und welchen Widerhall dieses Geständnis in der Seele der Leserin erzeugen werde. Seine innere Spannung wäre sicherlich noch größer gewesen, wenn er geahnt hätte, daß seiner Erkenntnis einst die schönste Bestätigung durch Goethe zuteil werden würde. Fast ein Menschenalter später und fast am gleichen Tage, dem 18. September 1823, sagte Goethe zu Eckermann: „Eben darin bewährt sich ja der Dichter, daß er geistreich genug sei, einem gewöhnlichen Gegenstande eine interessante Seite abzugewinnen.“ Daß Kleist diese Fähigkeit, die er und Goethe als wesentlichen Zug dessen, was den Dichter ausmacht, gleicherweise schätzen, in hohem Maße besitzt, und wie ausgezeichnet er diese Kunst zu üben weiß, dafür legen seine Briefe Zeugnis ab.

Nach dem, was aus den Briefen Kleists auf die Antworten geschlossen werden darf, die er erhielt, war das Echo, das sein Bekenntnis zum Dichterberuf erweckt hatte, ihm sehr erfreulich; denn er kommt nach Wochen, ganz unauffällig, auf diesen Gegenstand wieder zurück und legt an Beispielen dar, wie die Aufmerksamkeit auf „gleichgiltige und unbedeutende Erscheinungen“ zu äußerst wichtigen Entdeckungen und folgereichen Erfindungen geführt hat und fordert die Geliebte auf, ihrerseits Beobachtungen anzustellen, Vergleiche zu führen und an das

Erschaute Betrachtungen zu knüpfen oder Schlüsse daraus zu ziehen. „Bemühe Dich also von jetzt an“, schreibt er am 18. November desselben Jahres, „recht aufmerksam zu sein“ auf alles, das Dich umgibt, nichts ist unwichtig, auch das „scheinbar unbedeutendste enthält . . . etwas, das merkwürdig ist, wenn wir es nur wahrzunehmen wissen“ und etwas daraus zu lernen verstehen. „Also von heute an“, fährt er fort, „mußt Du jeden Spaziergang bedauern oder vielmehr bereuen, der Dich nicht wenigstens um einen Gedanken bereichert hätte; und wenn gar ein ganzer Tag ohne solche moralische Revenüen vergeht, und wenn gar eine ganze Woche ohne solche Einkünfte“ verstriche, „wovon wollen wir leben, wenn wir nicht bei Zeiten sammeln?“ Nachdem er dann dem „lieben Mädchen“ empfohlen, sich „diesem Geschäfte so oft als möglich, selbst bei der Arbeit“ zu widmen und, sie anleitend, ihr einige Aufgaben für den Erwerb eines solchen „Capitals“ gestellt hat, nennt er ihr auch den Grund für seine Bitte: „Doch ich wollte Dir noch . . . sagen, warum es gut wäre, Deine eigenen Gedanken aufzuschreiben. Er ist dieser: Du weißt, daß ich mich jetzt für das schriftstellerische Fach bilde. Ich selbst habe mir schon ein kleines Ideenmagazin angelegt, das ich Dir wohl einmal mitteilen und Deiner Beurteilung unterwerfen möchte. Ich vergrößere es täglich. Wenn Du auch einen kleinen Beitrag dazu lieferst, so könntest Du den Stolz haben, zu einem künftigen Erwerb auch etwas beizutragen. —“

Wenn der Ausdruck „schriftstellerisches Fach“ eine bescheidenere Umschreibung für „Dichter“ ist, woran nicht zu zweifeln, so ist das Ideenmagazin ein Gebrauchsstück in der Dichterverkstatt. Es dürfte mit Jean Pauls „Zettelkasten“ einige Ähnlichkeit haben. Während aber dieser „Zettelkasten“ größtenteils erhalten blieb, ist von Kleists „Ideenmagazin“ leider nichts auf uns gekommen. Ohne Frage ließ Wilhelmine v. Zenge es sich angelegen sein, Kleists Ideenmagazin zu mehren. Sie versuchte gewiß, alltäglichen Vorgängen eigenartige Deutungen zu geben, das Naturgeschehen zur Lebensführung und dem Tun und Treiben der Menschen in Beziehung zu setzen, poetische Gleichnisse zu ersinnen und sprachliche Bilder zu zeichnen. Inwieweit ihr das gelang, ihre Anstrengungen Erfolg hatten, ist schwer zu sagen. Da Kleist in den bekannt gewordenen Briefen sich kaum jemals für eine sogenannte Sendung bedankt, sondern es bei gelegentlichen Ermunterungen bewenden läßt, ist nicht anzunehmen, daß ihm eine bemerkenswerte Förderung durch Wilhelmine zuteil geworden, oder gar daß der eine oder andere ihrer Beiträge in seine Dichtungen oder Schriften übergegangen sei.

Es bleibt, nachdem wir uns über das Wesen und die sachliche Bedeutung des Begriffes unterrichtet, noch eine wichtige Frage zu beantworten: woher stammt das Wort „Ideenmagazin“, ist es eine eigene Prägung Kleists, oder entlehnte er den Ausdruck?

Als Kleist sich des Fremdworts bediente, ahnte er nicht, daß es für diesen seinen Gegenstand, für den Begriff „Ideenmagazin“ schon einen guten deutschen Ausdruck gebe, der allerdings einige Jahre jünger ist, als der von ihm gebrauchte, um nicht zu sagen bevorzugte. Es läßt sich keinerlei Anzeichen dafür erbringen, daß Kleist Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ gelesen habe. Dort aber findet sich im ersten Teil, der 1784 erschienen war, der Satz — im 2. Buch, IV —: „Bei jeder Abweichung von der Regel, die uns der oberste Künstler als ein Gesetz Polyklet's im Menschen darstellte, werden wir auf eine Ursache geführt, warum er hier abwich, zu welchem Zwecke er dort anders formte; und so wird uns Erde, Luft, Wasser, selbst die tiefste Tiefe der belebten Schöpfung ein Vorratshaus seiner Gedanken“ (Hempels Ausg. IX, S. 96).

„Vorratshaus der Gedanken“ Gottes und Kleists „Ideenmagazin“, ist das nicht ein weiter Abstand? Nicht viel größer als der, welcher zwischen Kleists Verwendung des Wortes und seiner ursprünglichen Bedeutung sich ergeben wird.

„Ideenmagazin“ ist zwar ἀπὸ εἰρημένον bei Kleist, aber nicht im deutschen Wortschatz überhaupt, wenn man den Ausdruck auch in den Wörterbüchern von Adelung, Grimm, Weigand, Sanders, Heyne, Kluge, Heyse, Rehrein u. a. vergeblich sucht. In seinem anonym erschienenen „Gemälde von Berlin im Winter 1806/7. Mit einem Anhang von dramatischen Scenen“, Berlin 1808, läßt Julius v. Voß in „Scene VI. Oktober 1806. Toilettenvisite“ — auf S. 231 — einen Kammerherrn sagen: „Ich habe da allerlei — wie nennt mans — aesthetische Ideenmagazine im Gedächtniß aufgehäuft — noch von der Vorlesung — sie wissen ja.“ Heinrich v. Kleist und Julius v. Voß gehen, wenn auch unabhängig voneinander, auf dieselbe Quelle zurück, ob aber beide durch dieselbe Vermittlung dahin gelangten, läßt sich nicht erkennen. Kleist jedenfalls verdankt, wie so vieles in seiner Bildung, auch dieses Wort Wieland, wenn auch nur mittelbar. Als fleißiger Leser des „Deutschen Merkur“ fand Kleist im „Intelligenzblatt zum Neuen Deutschen Merkur“ vom Juli 1800 — auf S. XXIII — die Anzeige eines Werkes von Johann Gottfried Grohmann (geb. 13. Juli 1764; gest. 12. März 1805), der, ein Schüler Desers, als Maler und Graphiker

und zugleich als außerordentlicher Professor an der Universität Leipzig, durch seine Vorlesungen über Ästhetik, Kunstgeschichte und antike Literatur, sowie als Schriftsteller eine mannigfache und nützliche Wirksamkeit entfaltete. Grohmann gab seit 1779 eine Zeitschrift heraus: „Ideenmagazin für Gartenliebhaber“, von der bis zu seinem Tode achtundvierzig Hefte erschienen. Offenbar ist Grohmann der Schöpfer des Wortes, das sich bald einer gewissen Beliebtheit erfreute und auf die verschiedensten Gebiete angewendet wurde. Zunächst bemächtigte sich desselben ein Anonymus, der 1799 ein Quartheft als „Ideenmagazin für Maler, Zeichner, Bildhauer“ usw. im Verlage von Heinrich Müller in Leipzig veröffentlichte. Das Wort findet sich dann, soweit ich sein Auftreten verfolgen konnte, im Titel eines Schulbuchs des Konrektors am Lyzeum zu Luckau in der Niederlausitz, Johann Daniel Schulze. Dieser vielseitige Gelehrte und überaus fruchtbare Schriftsteller, der, nachdem er von 1829—1832 Rektor in Meissen und dann sechzehn Jahre Pfarrer in Geringswalde gewesen war, als Emeritus 1856 in Dresden starb, gab aus den Erfahrungen seiner Unterrichtstätigkeit heraus: „Ideenmagazin für Lehrer in obern Klassen der Gymnasien . . . zu schriftlichen Arbeiten“. Weiffenfels 1804. Da Kayfers Bücherlexikon dem Verlagsort die Bemerkung hinzufügt: „(Baumgärtner in Leipzig)“, so steht damit fest, daß auch Daniel Schulze das entscheidende Titelwort seines Buches von Grohmann empfing, da dessen „Ideenmagazin für Gartenlieber“ im Verlag von Baumgärtner in Leipzig erschienen ist. — Das neue Wort tat es auch einem Prediger in Hamburg an; der rationalistische Theolog Bernhard Kleefeker ließ in den Jahren 1809—19 ein „Homiletisches Ideenmagazin“ erscheinen. — Woher der bereits erwähnte Julius von Voß den in Frage stehenden Ausdruck bezog, verrät er selbst in seinem „Neu-Berlin. Oder vaterländische Ideen über Wiedergedeihen und Emporblühen dieser Hauptstadt“, Berlin 1811, wo er in dem Kapitel: „Künste mancher Art zu Berlin“ — S. 94 — sich äußert: „Billig zu seyn, hat man diesen Künstlern einzuräumen, daß . . . auch demnächst die Gartentempelchen, und dergleichen beweisen, daß sie sich mit Schriften, wie das Leipziger Ideenmagazin, wohl vertraut machten.“ — Aus späterer Zeit mögen noch zwei Beispiele aufgezählt werden: „Ideenmagazin für Buchbinder. Zusammenstellung von Stempeln, Linien ect. aus der Gravieranstalt von Albert Falkenberg & Comp. in Magdeburg 1843 ff.“ Und endlich: „Ideen-Magazin für Posamentirer, Fabrikanten von Kleiderbesatz aller Art, etc.“ Annaberg 1859.

Für diese letzten Ausläufer nachzuprüfen, ob sie unser Stichwort mittel- oder unmittelbar von Grohmann bezogen, glaubte ich mir erlassen zu dürfen.

Die Frage, ob eines der Bücher von Johann Gottfried Grohmann ein ähnlich seltsames Schicksal hatte wie dies eine Wort seiner Prägung, vermag ich ebensowenig zu beantworten wie die erheblich wichtigere, ob Kleist diesem Leipziger Professor über diese seine Wortschöpfung hinaus noch verpflichtet ist.